

ausgesprochenen Tendenz, mit der der Verfasser schreibt: es ist die Vision einer Einheit der östlichen Kirchen, die seit Chalzedon in eine monophysitische und eine dyophysitische Gruppe gespalten sind und heute – ähnlich wie die Protestanten und die Katholiken bei uns im Westen – Unionsgespräche miteinander führen. Das Bestreben, „einander tiefer zu verstehen“, führt auch in dem vorliegenden Buch zu einer Unschärfe der dogmengeschichtlichen Aussagen, wie sie einer rein historisch-kritischen Betrachtung nicht gestattet wäre.

*Marburg (Lahn)*

*Peter Kawerau*

Erich Dinkler: Das Apsismosaik von S. Apollinare in Classe. (= *Wissensch. Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen* 29). Köln und Opladen (Westdeutscher Verlag) 1964. 136 S., 32 Abb., 19 Taf., geb. DM 24.–, kart. DM 20.80.

Nach einführenden Vorbemerkungen zur Geschichte der Basilika S. Apollinare in Classe und zur Legende des Titelheiligen bietet Dinkler in den drei Kapiteln seiner reich und gut bebilderten Arbeit Untersuchungen zur Ikonographie des Apsismosaiks, zur Ikonologie seiner Darstellungen und zur Einordnung des Mosaiks in die Geschichte der frühchristlichen Apsismalerei.

Im ikonographischen Abschnitt werden von den drei Hauptthemen der Transfiguration, des Kreuzes im Clipeus und des Titelheiligen die beiden ersten mit besonderer Ausführlichkeit behandelt. Der Verfasser kann zeigen, daß auch in der dem Mosaik in Classe zeitlich nächstliegenden Verklärungsdarstellung im Katharinenkloster auf dem Sinai durch Aufnahme eines Lichtkreuzes in die Gesamtkomposition eschatologische Gedanken verwirklicht sind. Die Weiterverfolgung des Themas bis in die nachikonoklastische Buchmalerei ergibt die Beobachtung eines allgemeinen den Verklärungsdarstellungen innewohnenden doxologischen Leitgedankens. Für das Mosaik in Classe, dessen Verklärungsdarstellung in einmaliger Weise enthistorisiert ist – Lichtkreuz in der Mitte der Transfiguration, Entmaterialisierung und Allegorisierung der Verklärungszeugen – stellt sich die Frage, ob hier noch von einer Darstellung der synoptischen Transfigurationsgeschichte im eigentlichen Sinne gesprochen werden kann. Zur negativen Beantwortung dieser Frage führt die Untersuchung des Kreuzsymbols. Ein Vergleich mit Darstellungen in Apsiden, Kuppeln und anderen Denkmälern, in denen die Bedeutung des Kreuzes als praecursor Domini im Secundus Adventus sichtbar wird, bestätigt auch für Classe die eschatologische Deutung des Kreuzes. Für die Person des Titelheiligen, in der A. Grabar die Schlüsselfigur der Gesamtkomposition sah und wohl noch sieht (zuletzt *CahArch.* 15, 1965, 273/6), verzichtet der Verf. wohl bewußt auf motivgeschichtliche Untersuchungen und beschränkt sich im wesentlichen auf den Hinweis, daß der Heilige durch den Oransgestus des Intercessors seine funktionelle Einordnung in die Gesamtkomposition selbst zum Ausdruck bringt. Auch Apollinaris ist dem eschatologischen Hauptthema des Mosaiks unterzuordnen.

Daß das Parusiekreuz wirklich als Hauptmotiv anzusehen ist, dem sich die Themen der Verklärung und des Titelheiligen angliedern, wird in der ikonologischen Untersuchung an Hand frühchristlicher Literaturquellen evident gemacht. Der Verf. weist u. a. nach, daß schon seit dem 2. Jh. das Zeichen des Menschensohnes (Mt. 24, 30) als bei der Parusie dem Herrn vorausgehendes Kreuz gedacht wird, daß dieser Gedanke im 4.–6. Jh. sehr lebendig war, und daß eine Verbindung zwischen Transfiguration und Parusie bereits im 2. Petrusbrief theologisch explicit vollzogen wird und in der Väterliteratur häufig ausgesprochen ist. Bei der geschichtlichen Einordnung des Mosaiks in Classe nennt Dinkler formal vergleichbare Bildkompositionen und macht deutlich, wie weit die eschatologische Thematik in frühchristlichen Apsismosaiken verbreitet war. Das Mosaik in S. Apollinare gliedert sich, obwohl die Verbindung von Parusiethematik, Transfigurationsikonographie und Intercessio des Titelheiligen einmalig ist, ohne Schwierigkeiten in die Geschichte der Apsidenkunst ein.

Das Verständnis des komplizierten Apsisprogramms unter dem umfassenden Zentralthema der Parusie scheint dem Rez. stichhaltig begründet. Man muß die Einheitlichkeit dieser Deutung bewundern und darf dem Verf. für seine detaillierte Beweisführung danken. Doch gerade dann, wenn man Dinkler in der Hervorhebung des Kreuzes als eines eschatologischen Zeichens zustimmt, stellt sich die Frage, ob es erforderlich sei, den Gedanken, daß dies Kreuz *auch* den verkärten Christus vertritt und zugleich Zeichen seines Todes und Sieges ist, so weit von sich zu weisen, wie dies etwa auf den Seiten 24. 64. 86 geschieht („... *nur und allein* das erwartete Kreuz als *praecursor Christi* sein kann.“ S. 86, Betonung durch Kursivschrift beim Verf.). Die Fragestellung bedeutet für Dinkler letztlich, ob das Kreuz in Classe symbolische Ersetzung der Figur Christi *oder* dem Herrn beim Secundus Adventus vorangehendes Zeichen sei (S. 24 f.). Methodisch scheint eine solche Zuspitzung zweifellos berechtigt, um die primäre Bedeutung dieses Kreuzes und damit das Hauptthema der Gesamtkomposition festzustellen. Doch sollte man nicht, nachdem der primär eschatologische Charakter des Kreuzes im Clipeus herausgearbeitet ist, einräumen, daß dieses Kreuz *auch* die Aufgabe erfüllt, den verkärten Herrn zu ersetzen? Denn das deuten nicht nur die Beischriften IXΘYC und SALUS MUNDI und der Pantokratorclipeus in der Kreuzvierung an; es ergibt sich in erster Linie aus der Darstellung einer – wenn auch rahmenhaften und enthistorisierten – Verklärungsszene. Selbst dann, wenn man genetisch diese Verklärungsszene lediglich als Zufügung zum Hauptmotiv des Parusiekreuzes versteht (vgl. auch Th. Klauser, JbAC. 4, 1961, 176), schließt der Vorgang dieser Zufügung ein, daß man dem Kreuz die Aufgabe zuordnete, auch die Zentralfigur des Verklärungsereignisses – und damit zugleich den vom Himmel herrschenden Herrn – zu vertreten.

Zum anderen ist das Kreuz der Parusie gleichzeitig auch Zeichen der Passion. Der Verf. hat sich selbst grundlegend zum Kreuz als Tropaion geäußert (zuletzt Mullus, Festschrift Th. Klauser, 1964, 71/8), er erwähnt auch in der vorliegenden Arbeit, daß das Kreuz in der Apsis als *iudicii signum* auch den Siegescharakter umschließt (S. 87). Damit erinnert es jedoch zugleich an das historische Kreuzereignis (vgl. Dinkler in RGG. 4, 1960, 46). Die vom Verf. selbst angeführten Zeugnisse bringen auch diesen Gedanken deutlich zum Ausdruck; beispielsweise ist für das zweifellos eschatologisch zu verstehende Apsiskreuz in Cimitile der Bezug zum historischen Kreuz durch den Text des Paulinus von Nola gesichert: „*sanctam fatentur crux et agnus victimam*“ (S. 53 Anm. 90). Ganz explicit, allerdings ohne Bezug zur bildenden Kunst, sprechen die Schlußverse des 6. Buches der *Oracula Sibyllina* den Gedanken der Identität von Passions- und Parusiekreuz aus (S. 85). Heranzuziehen wäre in diesem Zusammenhang auch der Brief des Nilus an Olympiodor (ep. 4, 61; PG. 79, 577/80): als Grund dafür, daß Nilus im Kirchenraum nicht zahllose Kreuze dargestellt wissen will, sondern lediglich ein einziges in der Ostrichtung, gibt er an, daß durch ein heilbringendes Kreuz das Menschengeschlecht gerettet werde. Unter diesem Gesichtspunkt hätte Apollinaris als Märtyrer eine besondere, persönliche Beziehung zum Kreuz der Passion und der Parusie und zum verkärten Herrn und seiner Wiederkehr.

Zum Mosaik der Ostnische des Baptisteriums von Albenga (S. 60) sei angefügt, daß auch hier ein Sternenhimmel vorhanden ist (vgl. jetzt V. Sciarretta, *Il Battistero di Albenga*, 1966, Abb. 9 f.).

Bonn

J. Engemann

Walther Völker: *Maximus Confessor als Meister des geistlichen Lebens*. Wiesbaden (Franz Steiner) 1965. XV, 506 S., kart. DM 80.–

W. Völker ist auf seinem Gang durch die Geschichte der altchristlichen Theologie, der an den Weg von E. Schwartz durch die antike Literatur erinnert, bei Maximus dem Bekenner angelangt. Das vorliegende Werk über die Lehre des Maximus vom geistlichen Leben stellt vorläufig die umfangreichste Monographie dar, die wir diesem derzeit wohl besten deutschen Kenner der asketischen und mystischen Theologie der Patristik verdanken. V. verheißt aber bereits eine weitere